

Zeitschriftenschau

A. Fachwissenschaft

Durchaus komplementär zu E. Köstners Beitrag über die kommemorativ Inszenierung eines Triumphzuges für das Kollektiv Roms („*Triumphans Romam redit*. Rom als Bühne für eine kommemorativ Prozession“, *Hermes* 147, 1 (2019), 21-41, dazu FC 3-2019) lässt sich F. Knopfs (K.) Arbeit über „*Circuli – Statuen – Funera*. Unverfasste Partizipationsformen der spätrepublikanischen *plebs*“ lesen (*Klio* 101, 1 (2019), 107–141): Ausgehend von der Bemerkung Ciceros in *pro Sestio* (106) definiert K. *contio*, *comita* und *ludi* als „verfasste und konventionelle“ Partizipationsformen der *plebs* an der politischen Willensbekundung. Dem gegenüber möchte K. unverfasste Formen politischer Beteiligung untersuchen, die nicht in einer klar umrissenen und institutionalisierten Weise zum Ausdruck kamen, *circuli*, öffentliche Statuenaufstellungen und *funera popularia*. *Circuli* definiert K. als Versammlungen in den engen Gassen Roms mit einer dem entsprechend kleinen Mitgliederzahl, die durchaus misstrauisch von der Nobilität betrachtet wurden (vgl. Liv. 39,15,11), da sie spontan, inoffiziell und nicht durch eine äußere Organisation legitimiert und damit nicht (von der Nobilität) steuerbar waren. Zwar habe die Nobilität *circuli* auch durchaus gekannt, zum gegenseitigen Austausch literarischer, politischer oder sozialer Themen, aber eben nicht zum Zwecke politischer Partizipation durch die *plebs*. Denn bei Livius seien Berichte über *circuli* entweder als Herausforderung für die senatorische Elite durch die *plebs* konnotiert. Oder die *circuli* sind für Livius als „Lehrveranstaltungen“ von „Straßengelehrten“

auch ein wesentliches Mittel, unter den Mitgliedern der *plebs* Informationen in Umlauf zu bringen. Insofern hätten die *circulatores* auch eine hohe Bedeutung gehabt, das öffentliche Meinungsbild zu formen. Die Aufstellung von Ehrenstatuen (plebejischer) Führungspersonen seien nach den Zeugnissen bei Plinius, Plutarch, Cicero oder Seneca auf die Initiative der „plebejischen Nichtelite“ zurückzuführen. Auch sie sei eine Möglichkeit der politischen Willensäußerung durch die *plebs* gewesen, die sich der Kontrolle und dem Einfluss der senatorischen Elite entzogen hätte und deswegen von dieser auch missbilligt worden sei. Als Beleg führt K. die Gegenmaßnahmen Sullas ein, der Ehrenstatuen der *plebs* durch Ehrenstatuen senatorischer Führungspersonen ersetzte. Auch andere Bemühungen der senatorischen Elite, derartige Ehrungen unter ihre Kontrolle zu bekommen, seien Hinweise auf die Bedeutung dieser Möglichkeiten für die *plebs*, ihren politischen Willen zum Ausdruck zu bringen. Die *funera popularia* entsprechen diesem Muster ebenso, sowohl das bekannte Lucretias als auch andere historisch „dubioser“ öffentlicher Begräbnisse, die Livius aus der römischen Frühzeit schildert. Bekannter und belegt sind die Begräbnisse des P. Clodius 52 v. Chr. und vor allem Caesars 44 v. Chr., die Fulvia, Clodius' Schwester, und Marc Anton kraft ihrer demagogischen Fähigkeiten spontan nutzten, um ihre politischen Gegner auszuschalten. So seien *funera popularia* „spontane, nicht choreographierte, schwer kontrollierbare und gewaltvolle“ Ausdrücke des politischen Standpunkts der *plebs* gewesen.

Um das Bild der Römer vom Fremden um eine weitere Facette neben dem Gallier- und Germanenbild bei Caesar (BG 6), Tacitus (Annalen, Germania) oder Cassius Dio (Buch 40,39/56, 18–22/ 77(78), 13–15) zu erweitern, eignet sich die Untersuchung M. Zimmermanns zum (augusteischen) Dakerbild bei Strabon (Burebista bei Strabon und das Dakerbild augusteischer Zeit, Klio 101, 1 (2019), 142–157)). Strabon hält (7,3,5) fest, dass der Dakerfürst Burebista mit Hilfe des Priesters Dekaineos (Dekinais) zu Reformen angeleitet habe. An späterer Stelle (7,3,11) führt er diese Reformen aus, militärisches Training, der völlige Verzicht auf Wein und Gehorsam gegenüber Burebistas Befehlen hätten die Schlagkraft der dakischen Truppen erhöht und militärische Erfolge herbeigeführt. Strabon selbst sieht eine Parallele zu dem getischen Sklaven des Pythagoras, Zalmoxis, der nach seiner Freilassung im Sinne seines Lehrers die Geten zu Reformen angeleitet habe, wie Dekinais die Daker unter Burebista. Sowohl die Reformen des Zalmoxis (durch Herodot selbst) als auch die des Burebista unter Anleitung des Priesters werden in historischer Sicht stark in Zweifel gezogen. Z. argumentiert, dass die religiöse Legitimation dieser angeblichen moralischen Reformen Burebistas Ergebnis der augusteischen Selbstdarstellung bzw. Außenpolitik seien. Augustus selbst erhob (*res gestae* 30) den Anspruch, die Daker nach deren Einfall über die Donau ins Reich besiegt zu haben. Mit Verweis auf Äußerungen Vergils, Horaz, Properz sowie Strabons selbst legt Z. dar, dass in der Öffentlichkeit eine Erwartungshaltung erzeugt worden war, die Daker zu besiegen. Ein Argument dürfte das Bündnis gewesen sein, das Burebista mit Pompeius geschlossen hatte. Augustus reklamierte den erfolgreichen Rückschlag der dakischen Invasion wohl von 10 v. Chr. als einen vollständigen Sieg, um

einen öffentlichkeitswirksamen Schlusstrich zu ziehen. De facto seien die Daker nicht besiegt worden. Die dakischen Feldzüge Domitians und Traians sind beredte Zeugen dafür, zumal ihr Gebiet unter Augustus nicht dem Imperium einverleibt wurde. Strabon habe demzufolge vor dem Problem gestanden, das Dilemma zwischen dem offiziellen vollständigen „Sieg“ über die Daker und deren tatsächlichen Unabhängigkeit zu überbrücken. Vor einem ähnlichen Problem sah sich Z. zufolge auch Velleius Paterculus, der das Dilemma zwischen dem „Sieg“ Roms über Marbod und dem erzwungenen Abbruch des Feldzugs unter Tiberius überbrücken musste. Dies gelang ihm durch das Bild eines „nicht-barbarischen“ Strategen Marbod und der fast römischen Disziplin seiner Truppen, das den faktischen Misserfolg römischen Anspruchdenkens relativierte (2,108-109). Ähnlich relativierend gehe Strabon selbst bei der Darstellung der Britannienpolitik des Augustus vor: Dass Augustus die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit, einen Feldzug nach Britannien in der Nachfolge Caesars zu unternehmen (Verg. Ecl. 1,65-67 / Prop. 4,3,7-10) nicht befriedigte, relativiert Strabon durch die angeblich fehlende Rentabilität eines Feldzugs (3,11,13). Zudem zeige Strabon in seiner Darstellung mehrfach eine große Nähe zur der Präsentation augusteischer Außenpolitik in den *res gestae*. Innerhalb dieses Rahmens erkläre sich auch die historisch unwahrscheinliche Darstellung der erfolgreichen Reformatätigkeit Burebistas, die zudem Stereotype insbesondere griechischer Literatur (Platon/Xenophon) von Barbaren aus dem Norden (Trunksucht, fehlendes Training, Ungehorsam) und guten Militärs verarbeite (Alkoholverzicht, Disziplin). Weitere Beiträge der Ausgabe (Klio 101, 1 (2019)) sind „Sollten wir das medische Reich aus der Geschichte verabschieden?“, von Parker, Victor,

1-56, „The Sphinx and the She-Wolf: Some Remarks on Aetolian Politics after the Antiochian War“, von Mitropoulos, Giorgos S. 77-106, „Credit-Money in the Roman Economy“ von Harris, William V., S. 158-189, „Cracking Antiochus' Riddle: Caracalla and Apollonius King of Tyre“, v. Mastrocinque, Attilio, S. 190-255, „Nuove prove per la datazione di Vegezio sotto Teodosio II e la sua collocazione nell'impero romano d'Oriente“ v. Colombo, Maurizio, S. 256-275, „Il patronato letterario nell'Italia Ostrogota“, v. Cristini, Marco, S. 276-323.

In der aktuellen Ausgabe des *Philologus* (163, 1 (2019), 16-46) ordnet Sh. Hawkins zwei Fragmente, vielmehr fragmentarische Bemerkungen des Archilochos in die Überlieferung ein, einerseits die Rezeption Hesiods durch Archilochos (222W), andererseits die Rezeption des Archilochos durch Catull (39W). Dabei ist der Ausgangspunkt der Betrachtung die Verwendung signifikanter Begriffe oder Phrasen, die auf eine Rezeption hinweisen. So sieht H. nach einer intensiven textkritischen Analyse von 222W in der seltenen Verwendung des Begriffs der μέζεα, die sich eben bei Hesiod wie bei Archilochos finden, die Möglichkeit der Rezeption des frühen Dichters. So verarbeite Archilochos auch in 172-181W die Fabel von Fuchs und Adler, die sich in Hesiods έργα findet (202-212/ 276-280), in einer Weise, dass er „Hesiods concept of dike“ wieder aufnehme und in den Rahmen seiner Dichtung einfüge. So nehme er auch das Motiv des kalten Nordwindes, das die (geschützte) zarte Haut eines Mädchens nicht angreifen könne (vgl. έργα 519-523), in neuem Gewande auf (188W). Etwas gewagt scheint die Beziehung, die H. zwischen einem Vers des späten Dichters Dioskorides (AP 7,351), der Archilochos wiedergebe, und Hesiod konstruiert. Die kurze Phrase von 39W findet sich bei Athenaios 3.122b überliefert. In einem

ersten Schritt weist H. nach, dass die Phrase hier in der Bedeutung „the retraction of the foreskin“ verwendet sei und arbeitet, darauf aufbauend die Verarbeitung durch Catull in *carm.* 58 heraus, wenn Catull über Lesbia klagt. Derart gelehrte Übertragungen und semantisches Spiel mit anzüglichem Vokabular hat H. auch schon früher bzgl. *carm.* 60 nachgewiesen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der sprachlich motivierten Anspielung auf Archilochos durch Catull. Interpretatorisch möchte H. nicht weiter gehen. Weitere Beiträge der Ausgabe (*Philologus* 16, 1 (2019)) sind „Achilles from Homer to the Masters of Late Archaic Poetry, or: From pathos to Splendour“, von Peri, Annamaria, 1-15, „Aristotle's Vocabulary of Pain“, von Cheng, Wei, S. 47-71, „What is Pythagorean in the Pseudo-Pythagorean Literature?“, von Zhmud, Leonid, S. 72-94, „The Stylistic Function of Neologisms in Cercidas“, von Guasti, Duccio, S. 95-109, „Quaestiones Convivales: Plutarch's Sense of Humour as Evidence of his Platonism“, von Nikolaidis, Anastasios. S. 110-128.

In der aktuellen Ausgabe des *Hermes* (147, 2 (2019) 153-164) beschäftigt sich L. Gilhaus (G.) mit der Rolle und Funktion von Emotionen in Xenophons *Hellenika* (Laughing at the Enemy. Joy and Schadenfreude in Xenophon's „Hellenica“). Dabei arbeitet G. zunächst heraus, dass Herodot und Xenophon im Gegensatz zu Thukydides ihr Augenmerk wesentlich mehr auf Emotionen ausrichten; Thukydides berücksichtige sie zwar durchaus, aber sie spielten nicht eine derartige Rolle wie bei Herodot und insbesondere bei Xenophon. Xenophons Interesse liege dabei auf den Auswirkungen, die Emotionen auf Entscheidungen der Anführer oder daraus resultierenden Entwicklungen hätten, insbesondere „joy“ und „pleasure“ oder deren Gegenteil. Zuerst problematisiert G. den

vermeintlichen moralischen Kodex archaischer Zeit, Feinde zu verspotten, sei legitim, Freunden dagegen müsse stets geholfen werden. Als *locus classicus* verweist G. auf Athenes Spott über Ajax in der Tragödie des Sophokles (79), führt aber als Relativierung die Nachsicht des Odysseus in seiner Reaktion auf den Spott der Göttin an (121-124). Mit Verweis auf Aristoteles (rhet. II 9, 1386b26-33) hält G. darauf aufbauend als Grundlage für die weiteren Erörterungen fest, dass die moralische Legitimität von Freude und Schadenfreude über den Gegner von den jeweiligen Rahmenbedingungen abhängt. Grundsätzlich könne Xenophon politische Führer durch die Freude positiv zeichnen, so z. B. Theremenes (2,3,56) oder Kleonymos (5,4,33). Insbesondere Agesilaos charakterisiert er in seinem Tun durch das Motiv des „joy“ positiv, sowohl in seinem diplomatischen Vorgehen (3,4,7-10/ 4, 12, 1-15) als auch in seinen kriegerischen Aktionen (4, 3, 9-23). Er nutze sie aber auch zur Kritik, so an Derkylidas und den von ihm gewonnenen Städten, deren Freude zu früh gekommen sei und sich geradezu ins Gegenteil verschärfe. Ähnlich verfare Xenophon auch mit der Schadenfreude über das Missgeschick der Feinde, so halte er sie zwar für durchaus legitim (5,3,20; im Falle des Agesilaos auch in 4,1,10 und in 4,3,9), aber die ausgeprägte Zurückhaltung für angemessener. Um die Gefahr der Hybris zu betonen, nutze Xenophon die Schadenfreude geradezu als ein gestalterisches Prinzip innerhalb der Erzählung. So betone er Spartas Schadenfreude an historischen Nebenschauplätzen, um den späteren Verlust der spartanischen Hegemonie nach Leuktra auch moralisch zu legitimieren.

In derselben Ausgabe beschäftigt sich Th. Rising (R.) mit den Gesetzesinitiativen des Volkstribunen P. Clodius Pulcher von 58 v. Chr. und erklärt sie durch einen neuen Ansatz als Teil

einer Gesamtstrategie entgegen der bisherigen Deutung, es handle sich um spontane Initiativen, um die eigene Popularität zu steigern („Bread and Bandits: Clodius and the Grain Supply of Rom“, S. 189-203). Die *lex frumentaria* vom 4. Januar 58 v. Chr., die fünf *modii* an Getreide als Gratisabgabe für Bedürftige festlegte, und ebenso das Gesetz, das die Annexion Zyperns formuliert, müssten im Kontext der *lex frumentaria* Catos von 62 v. Chr. und dem Piratenproblem gesehen werden, das mit den Feldzügen des Pompeius von 67 v. Chr. eben nicht vollständig gelöst worden sei. In einem ersten Schritt widerlegt R. die These, mit diesen Gesetzesinitiativen handle es sich um populistische „one-shots“ ohne einen tieferen Zusammenhang. Bezeichnend sei nämlich, dass Cicero 56 v. Chr. (Dom. 25,15-17) die *lex frumentaria* seines Intimfeindes als Ursache für eine massive Verteuerung des Getreidepreises sehe. Doch er werfe ihm eben nicht eine populistische Instrumentalisierung des Versorgungsproblems an sich vor. Zudem ergebe sich die Schlussfolgerung, der massive Anstieg der Bedürftigen bis 56 v. Chr. resultiere aus der *lex frumentaria* von 58 v. Chr., nicht zwingend, da Zahlen letztlich nur von 62 v. Chr., dem Jahr der Initiative des jüngeren Cato (dazu Plut. Cato min. 26,1 und Caes. 8,4), und eben 56 v. Chr. vorliegen. Beide Gesetzesinitiativen sind Ausdruck des Bemühens, der ausufernden Kosten der öffentlichen Getreideversorgung Herr zu werden. Dazu passen Clodius' Bemühungen, durch seine *lex* die Kosten in Verwaltung, Logistik und Transport zu verringern. Dazu gehöre auch die Annexion Zyperns. Denn die Unruhen, die 57 v. Chr. wegen der mangelhaften Getreideversorgung aufgebrochen seien, zeigten, dass Sizilien, Sardinien und Afrika als „Kornkammern“ Roms nicht mehr ausreichten. Die Versorgungslinie von Ägypten aber sei gestört gewesen: Hinweis

darauf seien wiederum die Äußerungen Ciceros (Flacc. 27-33), demzufolge Flaccus 59 v. Chr. als Statthalter Asias eine Flotte benötigte. Ursache dafür könne nur die Gefährdung der Handelsrouten im östlichen Mittelmeer gewesen sein. In diesem Zusammenhang erwähnt Cicero auch Zypern, das sich der römischen Kontrolle entziehe. Insofern kann R. den Schluss ziehen, dass es a) im östlichen Mittelmeer zu Beginn der 50er Jahre weiterhin ein Piratenproblem gegeben hat, das b) die Versorgungslinien von Ägypten nach Rom gefährdete und dass c) Zypern offenbar als zentraler Knotenpunkt innerhalb dieses Geflechts anzusehen war. R. folgert wiederum ex negativo daraus, dass es keinen Widerstand gegen beide Initiativen gegeben habe, dass gerade Cato ohne Widerstand das Kommando für die Annexion Zyperns übernommen habe und dass in der römischen Öffentlichkeit der hier skizzierte Zusammenhang durchaus wahrgenommen worden sei. Schließlich fügt sich so auch ein Gesetz ein, das über eine Inschrift auf Delos überliefert ist: Delos wird nicht nur von den Steuern befreit, sondern auch von *pro custodia publici frumenti pecunia*. Diese ausdrücklich erwähnte Befreiung ergebe nur dann Sinn, wenn diese Kosten für den zweitwichtigsten Getreidemarkt im östlichen Mittelmeer nicht mehr tragbar geworden seien, eben durch die Gefahr seitens plündernder Piratenschiffe.

Weitere Beiträge aus Hermes 147, 2 (2019) sind „Hipponax' Odyssey“, 135-142, von Guasti, Duccio; , S. 143-152, von Bednarek, Bartłomiej „Kallimachos Ep. 1 Pf. (= 54 G./P.) und die epigraphische Inszenierung“ S. 165-175, von: Bauer, Martin M., „Der Tod als Gradmesser des Lebens Inschriften, Papyri und die Bedeutung von antiken Lebenslaufkonzepten“, S. 176-188, von: Brandt, Hartwin, „Weidende Sterne: zu Macrob. Sat. 1,21,26 *deposcit* oder *depasct*?“,

S. 204-219, von: Hübner, Wolfgang, „*Due note critico-testuali a [Chio] Ep. 16*“, S. 240-244, von: Beghini, Andrea, „Über die Echtheit von Iamblichos, Babylonische Geschichten, Fr. 115 Habrich (= 118 Barbero)“, S. 257-259, von: Morales, Manuel Sanz.

Im aktuellen Gymnasium (126,3 (2019), 205–244) stellen M. Janka und M. Stierstorfer das Forschungsprojekt „Verjüngte Antike im Mediendialog“ vor, das 2015 an der Universität von München ins Leben gerufen wurde und seit 2017 mit dem internationalen Forschungs- und Lehrcluster „*The Past for the Present*“ verbunden ist. Innerhalb dieses Rahmens wird demzufolge in Anpassung an den Horizont der jugendlichen und/oder kindlichen Adressaten die Adaptation antiker Motive unter stofflichen oder inhaltlichen sowie formalen oder ästhetischen, philosophischen, politischen, ideologischen oder didaktischen sowie medialen Aspekten untersucht. In dem vorliegenden Beitrag möchten die Autoren einem „unterrepräsentierten“ Faktor nachgehen, der gleichwohl sich „in der außerschulischen Kinder- und Jugendliteratur einer bemerkenswerten Beliebtheit“ erfreue, der Sprache Latein, und das zunächst in zwei Bereichen, 1) Lateinpopularisierungen, zumeist in Bilderbüchern oder Comics, und 2) in lateinischen Übersetzungen populärer Kinder- und Jugendbücher. In einem dritten Bereich werden lateinische Sprachelemente in ebendieser Literatur untersucht. Im ersten Bereich werden Möglichkeiten aufgezeigt, durch Bild-Lexem-Konnexe die Wortschatzarbeit durch die lebendige Anwendung der lateinischen Sprache ansprechender zu gestalten. Beispiele dafür sind das lateinische Sprachbilderbuch *The Usborne First Thousand Words in Latin*, in dem z. B. Bilder von Speisen und Getränken mit den lateinischen Begriffen unterschrieben sind, deren Bedeutung so von den Schülerinnen und

Schülern abgeleitet werden soll, oder das *The Usborne Latin Words Sticker Book*, in dem nach demselben Verfahren die Elemente z. B. einer *cena* erschlossen werden sollen, oder *Usborne (Internet-Linked) Latin for Beginners*, in dem mittlerweile auch durch die mediale Vernetzung lateinische Phrasen, Worte und Lexeme aktiv erschlossen werden können. Im zweiten Schritt werden die lateinischen Übersetzungen populärer Jugendliteratur am Beispiel des ersten Harry-Potter-Bandes problematisiert: Zwar stehe die motivierende Funktion derartiger Literatur außer Frage. Sie gelinge aber nur durch die intensive Vorentlastung der Texte, die notwendigerweise von zahlreichen Neologismen und Modernismen geprägt sei. Diese Problematik, die schwierige und multivalente Semantisierung, wird am Beispiel des Begriffs der *cerealia* und weiterer Termini aus dem Sachfeld der Nahrungsmittel aus dem ersten Band präsentiert. 3) Die motivierende Funktion gerade der Harry-Potter-Reihe für den altsprachlichen Unterricht wird durch die Beispiele, die im dritten Bereich vorgestellt werden, deutlich. Dass die studierte klassische Philologin Rowling sich der mythologischen Wesen der Antike bedient steht außer Frage; hier werden einige vorgestellt und in der Umwandlung des antiken (Vor)bildes erläutert: So werde die kleine hochgiftige Basiliskenschlange (Plin. NH 8,78 / 29,66) zu einem riesigen Ungeheuer mit den Fähigkeiten des Medusenblickes, der Phönixvogel Fawkes behält seine entscheidende Wesenseigenschaft nach Tac. Ann. 6, 28 bei, werde aber um entscheidende Funktionen (des Helfers) erweitert (hier wäre der Hinweis auf *de ave Phoenixe*, das möglicherweise von Laktanz verfasst ist, vielleicht hilfreich gewesen). Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf den Kentauern und ihrer zuweilen geradezu parodistischen Umdeutung nach Ov. Met. 12, 210-535, aber

auch auf den dreiköpfigen Hund Fluffy und dem Kerberos nach Ov. Met. 7, 408-420. So werden die mythologischen Wesen der Antike Elemente in Harry Potters Zauberwelt, angepasst an diesen Rahmen, jedoch ihren Kern nicht verlierend. Der Beitrag schließt mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis.

Die aktuelle Ausgabe des Gymnasium (126, 3 (2019)) beinhaltet zudem einen Beitrag über „Das Bild des Kaisers Claudius bei Sueton“ von B. Simons (S. 245–287), und schließt mit „Bemerkungen zu einer neuen Monographie zur „Odyssee“ Homers von P. Grossardt (S. 289-296) und „zu einer neuen zweisprachigen Juvenal-Ausgabe“ von Chr. Schmitz (S. 297-306).

BENEDIKT SIMONS

B. Fachdidaktik

AU 5/2019: Werte. Wieder ein wichtiges Thema zum richtigen Zeitpunkt. In der EINLEITUNG „Werte oder nur Worte?“ (S. 2-9) informiert Rainer Nickel umfassend (und recht unterhaltsam) über Vorkommen, Gebrauch und Missbrauch von Werten und Wertbegriffen, wobei der Schwerpunkt auf lateinischen Autoren liegt (Cicero, Nepos, Sallust, Tacitus). Als zentrale Figur sei hier der vielseitige Cicero herausgegriffen, der in *De re publica* dem Menschen „einen unwiderstehlichen Drang zur *virtus* (*necessitas virtutis*)“ (S. 4) attestiert und seinen Bruder Quintus zu einem tugendhaften Verhalten als Provinzverwalter ermuntert. Derselbe Cicero hat jedoch keine Probleme, in *De imperio Cn. Pompei* moralische mit ökonomischen Argumenten zu vermischen oder gar einen Milo wider besseres Wissen als Retter der Republik darzustellen. Abschließend erläutert Nickel das Problem der Übersetzbarkeit von Wertbegriffen an den Beispielen *fides* und *pietas*. – Im PRAXISTEIL gibt Orm Lahann einige Anre-